



1 Jahr Krieg – Stellungnahme des Lehrstuhls für Literatur und Kultur Russlands

Am 24. Februar jährt sich der Überfall Russlands auf die Ukraine, seit einem Jahr schon verteidigt sich die Ukraine. Der Schock saß im vergangenen Jahr tief und konnte doch nicht auf das vorbereiten, was in den 365 Tagen seitdem geschah. Die Grauen von Mariupol, die Massaker von Butscha oder Irpin, die Folter und Ermordung so vieler

Menschen, die Vertreibung von Millionen, die Filtrationslager, die Vergewaltigungen, die Entführung von Tausenden von Kindern, die gezielte Zerstörung der zivilen Infrastruktur und die Plünderung und Vernichtung von ukrainischen Kulturgütern, all dies in erklärter genozidaler Absicht. Allein diese Auflistung ist monströs und erfüllt uns jeden Tag aufs Neue mit Entsetzen.

Fassungslosigkeit ergreift uns auch, wenn wir daran denken, dass der Krieg nicht erst 2022 in die Ukraine kam, sondern schon 2014 mit der russischen Okkupation der Krym und der militärischen Unterstützung der Separatisten im Donbas. Und auch damit begann es nicht: die Ukraine wird seit Jahrhunderten imperial unterdrückt. In der postsowjetischen Zeit wurde Krieg als Mittel der Politik von Russland nie aufgegeben, auch das wurde überdeutlich und hätte doch schon längst klar sein müssen. Die mörderischen Tschetschenienkriege, der Überfall auf Georgien, die brutalen Einsätze von Söldnern der Wagner-Gruppe in Ländern wie Mali oder die russische Unterstützung Assads in Syrien sprechen eine deutliche Sprache und wirken zugleich wie ein Vorspiel zu dem, was nun in der Ukraine geschieht.

In Russland selbst wie auch in Belarus herrschen Zensur, Propaganda und die erbarmungslose Verfolgung jener, die den Krieg Krieg nennen, die für Meinungsfreiheit und gesellschaftliche Diversität eintreten. Massenhafte Emigration war und ist eine der Folgen. Den im Land Verbliebenen drohen lange Haftstrafen.

Deutlich geworden ist auch, dass Angehörige von Minderheiten in Russland sehr viel stärker davon bedroht sind, in den Krieg geschickt zu werden. Minderheiten in den von Russland besetzten Gebieten, wie die Krymtataren, die unter Stalin deportiert wurden und in die unabhängige Ukraine zurückkehrten, wo sie ihre Rechte gewahrt sahen und sich neue Leben aufbauten, sind nun, wie alle Ukrainer:innen in den besetzten Gebieten, Filtrationsmaßnahmen und Zwangsrekrutierungen ausgesetzt.

Schnell war vor einem Jahr klar, dass trotz aller Warnungen Putin in seinen mehrfach deutlich erklärten Absichten und in seinem Hass auf die Ukraine als eigenständige Kultur und Nation nicht ernst genommen worden war. Schon bald wurde auch deutlich, dass dieser Krieg, wie all die Kriege, die Russland führte und führt, nicht nur ein Krieg Putins ist, sondern ein Krieg Russlands. Zu sehr wurde und wird er von großen Teilen der russischen Bevölkerung toleriert oder aktiv unterstützt. Zu sehr wirken Kräfte, die sich gegen eine Aufarbeitung von vergangener und neuer Schuld und die Übernahme von kollektiver Verantwortung stemmen. Zu sehr prägen imperiale Konzepte die Kultur Russlands auch jenseits der aktuellen Kriegspropaganda.

Die Ukraine kämpft seit einem Jahr erneut um ihr Existenzrecht und das nicht nur an der Front. So werden beispielsweise Bildungsstrukturen aufrechterhalten, obwohl Kinder in Bombenkellern und U-Bahnschächten unterrichtet werden müssen, universitäre und schulische Lehre vielerorts nur online stattfinden können, bedroht von den ständigen Stromausfällen durch die gezielte Zerbombung der

zivilen Infrastruktur. Ukrainische Politiker:innen, Diplomat:innen, Kulturschaffende und Wissenschaftler:innen fordern mit Vehemenz Respekt für die ukrainische Position und ihr Recht auf Selbstverteidigung. Sie wollen sich nicht von westlichen Meinungsmacher:innen bevormunden lassen. Sie wollen unabhängig den Weg der Ukraine als Nation definieren. Während all des Schreckens dokumentieren sie die Kriegserfahrung, und sie betrauern die Ermordeten, die nun keine Filme mehr machen oder Bücher schreiben, sondern nur noch als Bilder in den sozialen Netzwerken geteilt werden.

Für die Slavistik und die Osteuropawissenschaften bedeutet der Krieg nicht nur, dass Kolleg:innen und Geflüchtete aus der Ukraine praktisch unterstützt werden. Er bedeutet auch eine Erschütterung des Fachs, ein Hinterfragen der eigenen Prämissen in Forschung und Lehre. Fragen wie die nach der Verantwortung und Rolle von Literatur und Kultur im durch Russland imperial und hegemonial beherrschten Raum wurden auch in der Vergangenheit gestellt, bekommen aber nun eine bisher nie dagewesene Dringlichkeit. Die allzu häufige Priorisierung des Russischen in Forschung und Lehre und in der universitären Institutionalisierung muss in aller Deutlichkeit als das benannt werden, was sie ist: eine Überführung der diskursiven Zentrierung Russlands in die Wissenschaftslandschaft, eine Folge von und zugleich Perpetuierung russlandzentrierter Machtkonstellationen, die die Ukraine – und viele andere von Russland imperial oder hegemonial beherrschten Räume – missachten. Dem muss entschieden entgegengewirkt werden.

Daraus ergeben sich sehr konkrete Herausforderungen für Forschung und Lehre, denen sich der Lehrstuhl für Literatur und Kultur Russlands stellt. Unser Anspruch ist die Vermittlung eines dezidierten Bewusstseins nicht nur für die Diversität der Räume, in denen Russisch historisch gesprochen wurde oder noch wird, sondern vor allem auch für deren grundlegenden Eigenständigkeiten. Zugleich werden verflochtene Narrative unter Prämissen hinterfragt, die die grundlegenden Machtstrukturen reflektieren. Dies kann durch das Aufgreifen ukrainistischer Themen, explizite Perspektivwechsel oder dekolonisierende Fragestellungen erfolgen. Unser Ziel ist, dass im Studium grundlegendes kritisches Wissen zur russischen Kolonialgeschichte und zur Funktion von Sprache, Literatur und Kultur in den sie steuernden Dynamiken vermittelt wird.

Es soll ein Bewusstsein für die Vielfalt der slavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen geschaffen werden, sowie dafür, dass auch zahllose nichtslavische Sprachen und ihre Kulturen in slavischen Sprachräumen existieren oder mit ihnen verflochten sind. Die Curricula werden so weiterentwickelt, dass die kulturelle Axiologie des Russischen kritisch hinterfragt und dezentriert wird. Die globalen und lokalen Verflechtungen mit Europa, Amerika, Asien oder dem Globalen Süden werden exploriert, um gegenwärtige und historischen Positionierungen in der Welt zu beleuchten. Andere Kulturen in den slavischen Sprachräumen, wie die ukrainische, werden in ihrer Eigenständigkeit in Forschung und Lehre hervorgehoben und vertieft.

Am Lehrstuhl für Literatur und Kultur Russlands kann nur eine begrenzte Anzahl an Sprachen angeboten werden, ja noch nicht einmal die slavischen Sprachen und Kulturen können wie im Rahmen einer Vollslavistik gelehrt und erforscht werden. Daher setzen wir uns zum Ziel, unsere eigene Forschung und die Lehre durch Kooperationen mit Instituten und Kolleg:innen im In- und Ausland zu ergänzen sowie durch konsequent komparatistisch und transkulturell ausgerichtete Ansätze dem Krieg und den skizzierten epistemologischen Ordnungen Wissen und kritisches Denken entgegenzusetzen. Wir engagieren uns mit unseren Studierenden auch weiter in Würzburg und werden in unseren Lehrveranstaltungen, mit Gastvorträgen, Filmvorführungen oder Lesungen unseren Beitrag zum Kampf der Ukraine leisten.